VOLKSHAUS-GENOSSENSCHAFT
INDUSTRIEQUARTIER · ZÜRICH

DAS VOLKSHAUS „LIMMATHAUS“ IM INDUSTRIEQUARTIER ZÜRICH · 1930/31

IM AUFTRAG DES VORSTANDES DER VOLKSHAUS-GENOSSENSCHAFT INDUSTRIEQUARTIER HERAUSGEGEBEN VON FISCHER & HOCHULI BUCHDRUCKEREI · ANNONCEN-REGIE: JEAN SCHURTER ZÜRICH 3

VOLKSHAUS-GENOSSENSCHAFT
INDUSTRIEQUARTIER · ZÜRICH

DAS VOLKSHAUS „LIMMATHAUS" IM INDUSTRIEQUARTIER ZÜRICH · 1930/31

DIE VORGESCHICHTE
DAS WERK · DER BAU

IM AUFTRAG DES VORSTANDES DER VOLKSHAUS-GENOSSENSCHAFT INDUSTRIEQUARTIER HERAUSGEGEBEN VON FISCHER & HOCHULI BUCHDRUCKEREI · ANNONCEN-REGIE: JEAN SCHURTER ZÜRICH 3

VORSTAND DER VOLKSHAUSGENOSSENSCHAFT INDUSTRIEQUARTIER:

Präsident:	H. Bader, Pfr.	
Vice-Präsident:	A. Mair, Strassenmeister	
Kassier:	E. Rieder, Oberrichter	
Aktuar:	A. Temperli, a. Zugführer	
Buchhalter:	R. Wild, städt. Aufseher	
Beisitzer:	J. Fischer, Kanzlist	
"	A. Keller, Werkmeister S. B. B.	
"	E. Pfister, Elektriker	
"	F. Platten, Kaufmann	
"	H. Schwarber, Kaufmann	
"	J. Müller, Chefmonteur	delegiert von der Kirchenpflege Industriequartier
"	A. Meier, Commis	
"	O. Bosshard, Waisenrat,	delegiert von der Stadt

BAUKOMMISSION:

H. Bader
A. Mair
E. Rieder
H. Schwarber
A. Temperli

ARCHITEKTEN:

Steger & Egender, S. A. B.

BAUFÜHRER:

G. Zollinger
Th. Trottmann

A. Die Vorgeschichte.

Das Industriequartier der Stadt Zürich ist durch seine Lage zwischen Limmat und Bundesbahn das am stärksten und ausgeprägtesten von den übrigen Stadtteilen abgetrennte Quartier der Stadt. Es hat sich darum unter der Bevölkerung dieses Quartiers von jeher ein entschiedenes Quartier- und Gemeindebewusstsein entwickelt, trotzdem das Industriequartier der einzige Stadtteil ist, der nicht aus einer alten Dorfgemeinde entstanden ist. In den letzten Jahren ist das Quartier so zu sagen ganz ausgebaut worden und verfügt oberhalb des Eisenbahnviaduktes über nicht mehr manchen Bauplatz. Und doch fehlte ihm bis zur Stunde ein wichtiges Gebäude, nämlich ein zentrales Gesellschaftshaus, in welchem sich das gesellschaftliche Leben der Bevölkerung abspielen konnte. Das Industriequartier zählt nach der letzten Volkszählung etwas zu 17,000 Einwohner, mehr als Aarau oder Chur oder Frauenfeld. Ist es da zu wundern, dass sich diese 17,000 Menschen daran machten, den Mangel an Versammlungsräumen und Sälen zu beheben! Wie das geschah und woher die Hauptanstösse kamen soll hier in Kürze zum allgemeinen Gedächtnis erzählt werden.

1.

Ein kleines Gesellschaftshaus stand freilich im Quartier, nämlich das sogenannte „Rütli" an der Gasometerstrasse, welches, wie der Name andeutet, unter der Aegide des ehemaligen Grütlivereins erstellt wurde und das der organisierten Arbeiterschaft des Quartiers als Versammlungshaus und Standquartier diente. Längst aber war dieses Haus mit seinem kaum 150 Personen fassenden Saal zu klein geworden. Grössere Partei- oder Gewerkschaftsversammlungen mussten regelmässig in eine Turnhalle verlegt werden, die sich mangels an Sitzgelegenheiten so schlecht als möglich dazu eignete. So schauten die Parteiinstanzen aus nach neuen Lokalen. Jahr für Jahr wurde geschimpft und studiert und sondiert, bis man schliesslich mit Jemandem zusammenstiess, der auch gerne neue und grössere Versammlungsräume gehabt hätte.



Ansicht von der Kirche her

2.

Dieser Jemand war die Kirchgemeinde, die gerne ihre Familienabende, Elternabende, Konfirmandenzusammenkünfte und dergleichen im Quartier abgehalten hätte und die deshalb schon vor 20 Jahren einen Kirchgemeindehaus-Fond schuf, um zu gegebener Zeit an den Bau eines kleinen Versammlungshauses zu schreiten. Ein Projekt zu einem solchen Kirchgemeindehaus wurde anno 13 ausgearbeitet. Der Krieg machte diesem wie so vielen andern Projekten ein Ende. Die Raumbedürfnisse der Kirche blieben aber, ja steigerten sich dermassen, dass mit der Zeit zwei ganze Häuser dafür gemietet werden mussten. Um das Jahr 20 herum, zu gleicher Zeit als die Instanzen der organisierten Arbeiterschaft nach neuen Lokalitäten Ausschau hielten, wurde die Kirchgemeindehaus-Frage akut und da beide Teile fanden, man könnte eigentlich zusammenspannen, so wurde eine neutrale Organisation geschaffen, die Volkshausgenossenschaft Industriequartier, die das Werk an die Hand nahm.

3.

Diese Volkshausgenossenschaft Industriequartier suchte und fand einen dritten Verbündeten: die Vereine des Quartiers und deren Repräsentanten, den Quartierverein. Auch die Vereine, die Männerchöre, die Musikgesellschaften, die Turnvereine, kurz alle künstlerischen oder sportlichen oder gemeinnützigen Gesellschaften bis und mit dem Frauenverein waren heimatlos und mussten ihre Anlässe in andern Stadtkreisen abhalten. Sie sehnten sich nach einem eigenen Gesellschaftshaus und waren bereit, nach Ueberwindung einiger politischer und konfessioneller Bedenken mitzuhelfen und Mitglieder zu werben für die neue Genossenschaft.

4.

Am 7. Juni 1920 fand die konstituierende Sitzung der Volkshausgenossenschaft Industriequartier statt. Sie konnte ihrem Kassier gleich die schöne Summe von 27,000.— Franken zur Buchung übergeben, den Ertrag aus dem Verkauf des alten Genossenschaftshauses „Rütli". Bald kamen die Einzahlungen auf die ersten Anteilscheine hinzu, Anteilscheine à 50.— Franken à fond perdu, die in Monatsraten von 1.— Franken einbezahlt werden konnten. Nach dem 1. Jahre waren 400 Anteilscheine gezeichnet, nach 2 Jahren 600 und nun sind es weit über 1000, die mit Zins und Zinseszins gegen 70,000.— Franken ergaben. Nach 4 bis 5 Jahren sahen wir, dass mit Anteilscheinen allein das Werk nicht finanziert werden konnte. Wir ersuchten deshalb die Vereine des Quartiers, zu Gunsten des Unternehmens alljährlich auf der grossen Spielwiese an der Josefstrasse ein Volksfest zu veranstalten. 18 Vereine



Ansicht vom Limmatplatz aus

gingen auf den Plan ein und haben das Fest unter unserer Mithilfe vier Mal durchgeführt und damit vier mal im Durchschnitt 25,000.— Franken zusammen gebracht. Wir hatten uns vorgenommen, nicht an die Ausführung des Baues zu schreiten, bevor wir nicht 200,000.— Franken eigener Mittel beieinander hätten. Nach 8 Jahren waren wir so weit. Inzwischen sind unsere eigenen Mittel, um das gleich auch noch zu sagen auf 250,000.— Franken angestiegen, darunter einige grössere Beiträge von Geschäftsfirmen in und ausserhalb des Quartiers.

5.

Schon vor 1928 hatten wir uns über die Art und den Umfang des künftigen Volkshauses einige Rechenschaft zu geben versucht. Wir hatten das Glück, in Herrn Karl Egender einen tüchtigen jungen Architekten an der Hand zu haben, der im Quartier aufgewachsen das Projekt als eine eigene Angelegenheit empfand und der uns mit unentgeltlichen Vorstudien jederzeit zu Diensten war. Als dann endgültige Pläne geschaffen werden sollten, war es fast selbstverständlich, dass wir von einer Konkurrenz absahen, auch aus Sparsamkeitsrücksichten, und dass wir den Auftrag der Firma Steger & Egender übergaben. Die Herren mussten sich lediglich verpflichten, ihr Projekt einem Dreierkollegium von Fachleuten zur Begutachtung zu unterbreiten, nämlich den Herren Stadtbaumeister Herter, Prof. Dr. K. Moser und K. Kündig, Architekt. Als diese Begutachtung in jeder Beziehung günstig lautete, war der Weg frei, um die Schritte zur endgültigen Finanzierung zu unternehmen.

6.

Denn selbstverständlich konnten wir mit unsern 200,000.— Franken ein Projekt, dessen Ausführungskosten von den Architekten auf beinahe 2,000,000.— Franken berechnet wurden, nicht ohne weitere Hilfe verwirklichen. Zwei Hilfsquellen standen uns zur Verfügung: einmal die Kirchgemeinde Industriequartier, mit deren Einverständnis wir im Projekt Räume vorgesehen hatten, die ausschliesslich oder teilweise kirchlichen Zwecken dienen sollten und zum zweiten die Stadt. Die Kirchgemeinde beschloss, sich an dem Bau mit 400,000.— Franken zu beteiligen, die ihr als 2. Hypothek sicher gestellt werden sollten, in der Meinung, dass diese Hypothek unverzinslich gelassen werde. Die Zentralkirchenpflege hat diesen Beschluss nach langem Hinauszögern gut geheissen und der Aktivbürgerschaft der städtischen Kirchgemeinden zur Annahme empfohlen. Am 15. Juli 1930 fand die Volksabstimmung statt, welche mit grossem Mehr das Geld bewilligte. Paralell zu dieser Geldsuche bei der Kirchgemeinde ging das Gesuch an die Stadt um Ueberlassung des Bauplatzes neben der Johanneskirche und um eine Barsubvention von 300,000.— Franken. Auch hier ging

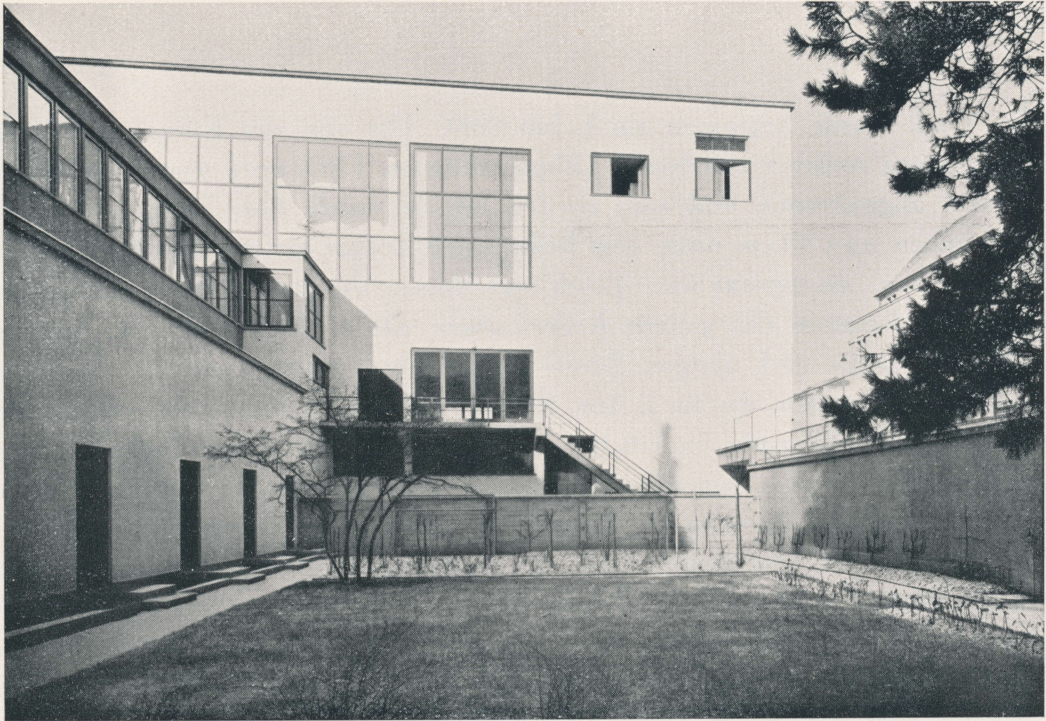


Hofansicht

es gegen 2 Jahre bis die Sache spruchreif wurde. Im Januar 1930 wurden uns durch Volksentscheid nach heftigem Abstimmungskampf der Platz im Verkehrswert von rund einer halben Million und 250,000.— Franken Barsubvention gewährt. Nachdem damit 900,000.— Franken à fond perdu und zinslos nebst dem Platze zur Verfügung standen, erklärte sich die Kantonalbank ohne weiteres bereit, uns für die weitern nötigen Gelder einen Baukredit zu eröffnen, zuerst von 1,200,000.— Franken und nachher, als das Projekt um der Raumbedürfnisse der Post willen vergrössert werden musste, von 1,500,000.— Franken. So waren nach genau 10-jähriger Vorarbeit im Frühling 1930 alle Bedingungen erfüllt, um das Werk zu beginnen.



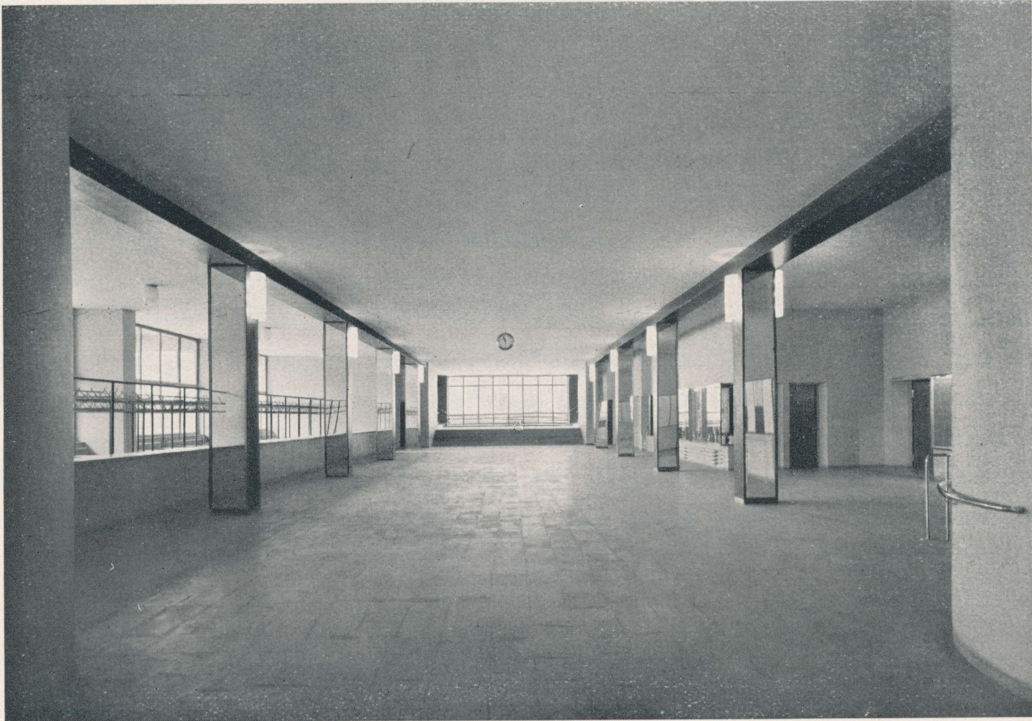
Gesamtansicht vom Limmatplatz aus



Garten zwischen Pfarrhaus und Volkshaus

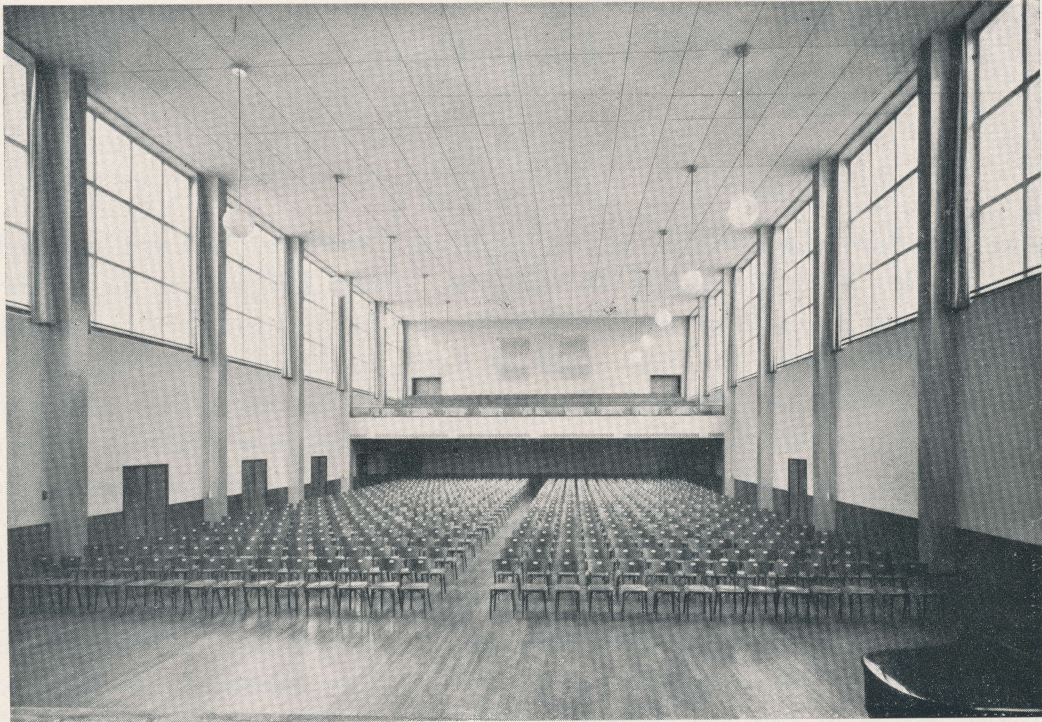
B. Das Werk.

Das Werk wurde begonnen am 1. Juli 1930. Die von der Kibag ausgeführten Baggerarbeiten zeitigten unliebsame Ueberraschungen. Für's erste wurde ein Grundwasserlauf angeschnitten und zum zweiten lag die solide Kiesschicht, auf die wir bauen wollten etwa 10 cm unter dem Kellerboden, sodass wir mit dem Aushub tiefer fahren mussten, als geplant war. Rasch entschlossen wir uns zu einer vollständigen und soliden Isolation des ganzen Kellers gegen das Grundwasser. Die gesamten Fundamentierungs- und übrigen Beton- und Maurerarbeiten wurden der Firma Hatt-Haller übertragen, die am 2. Aug. 1930 die Pumpenanlage betriebsfertig montiert hatte, sodass die Baugrube endlich für den Beginn der eigentlichen Bauarbeiten gesäubert werden konnte. Immerhin war es notwendig, um den Heizungsraum, dessen Sohle 7 Meter unter Nieveau zu liegen kam, Spundwände einzurammen, bis dann am 21. August mit dem Betonnieren der Fundamente begonnen werden konnte. Vom 15. September bis zum 31. Oktober dauerten die Arbeiten der Grundwasser-Isolierung, welche in vortrefflicher Weise von der Asphalt-Emulision A.-G. ausgeführt wurden. Von diesem Zeitpunkt an begann der Bau zu steigen. Am 6. Dezember war die Decke über dem Keller fertig betonniert und am 10. Januar 1931 die Decke über dem Parterre. Vom 12. bis zum 14. Januar mussten wegen grosser Kälte die Arbeiten eingestellt werden. Aber schon am 2. Februar konnte der 1. Eisenbinder über dem grossen Saal versetzt werden und am 21. Februar erfolgte die Anmeldung der Fertigstellung des Rohbaues bei der Baupolizei für das Logierhaus und den kleinen Saal. Am 10. März begann die Firma Gebr. Sulzer mit der Montage der Heizung und bald nachher setzten auch die Installationsarbeiten für die sanitären Anlagen ein, die von der Spenglergenossenschaft und von der Firma Eduard Kunz ausgeführt wurden. Am 1. April war auch die Decke über dem grossen Saal fertig, sodass nun überall die Dachisolation und die Spenglerarbeiten und im Bau die Gipserarbeiten einsetzen konnten. Im Mai begannen die elektrischen Montagen und der Einbau der Ventilationsanlagen nach System Schlatter (dezentralisiert), und Ende



Garderobenhalle

Mai rückten die ersten Fenster an. Der innere Ausbau wurde mit Hochdruck betrieben, sodass die Post schon am 26. September einziehen konnte. Am 1. Oktober wurde das Logierhaus eröffnet, dessen Zimmer gleich von Anfang an sämtliche vermietet waren. Am 2. Oktober konnte der kleine Saal zum 1. Mal benutzt werden und gleichzeitig wurden sämtliche 6 Wohnungen des Hauses bezogen. Am 6. Okt. erfolgte die Eröffnung der Badanstalt, am 17. Oktober diejenige des Restaurants und am 1. November fand die feierliche Einweihungsfeier des Hauses im grossen Saal unter ungeheurem Andrang der Bevölkerung statt.
So wurde der grosse Bau in knapp 15 Monaten fertig gestellt, eine Leistung, die sich sehen lassen darf und die nur möglich wurde durch das stets wachsame und vorwärts drängende Arbeiten unseres Bauführers, des Herrn G. Zollinger, der mit seinem Hülfsbauführer Th. Trottmann das menschenmöglichste leistete an treuer und ausdauernder Arbeit. Das Architektenbureau Steger und Egender hielt mit ihnen getreulich Schritt und viele der ausführenden Firmen verdienten für ihr exaktes und pünktliches Schaffen unseren öffentlichen Dank, während freilich einige Andere in eben dem Masse öffentlich angeprangert zu werden verdienten. Wo immer möglich berücksichtigten wir bei der Vergebung der Arbeiten Firmen unseres Quartiers und schweizerische Lieferanten, nach dem Grundsatz: Provenienz, Qualität, Preis.
Trotz der Ungunst der Witterung ist das schöne Werk zu aller Zufriedenheit rechtzeitig fertig gestellt worden. Möge auch die endgültige Inbetriebsetzung vom gleichen Erfolg gekrönt sein.



Grosser Saal von der Bühne aus

C. Der Bau.

Das Volkshaus „Limmathaus" ist ein moderner Zweckbau. Nüchtern und kahl, scheint es den einen ein Greuel zu sein. Uns Andern bedeutet es einen Schritt weiter zu einem neuen Ideal der Schönheit. Ich sage bewusst und deutlich Schönheit, nämlich eine Schönheit, die nicht schön ist durch angehängten oder aufgeklebten Schmuck, sondern eine Schönheit, die schön ist durch die innere Berechtigung der Bauformen. Unser Bau ist von innen heraus gebildet und zwar klar und eindeutig. Da sind Räume geschaffen, erfüllt von Licht und Luft, die leicht und anmutig den Beschauer umfangen, Räume, die nicht einengen und einfangen, sondern die ein Gefühl der Weite und der Unbegrenztheit erwecken.

Das gilt besonders für die Säle, deren das Haus vier enthält. Denn als Saalbau ist es gedacht und gebaut. Als Saalbau repräsentiert sich nach aussen ganz besonders der Hauptbau, der mit seiner Masse den Platz neben der Johanneskirche beherrscht und der, mitten in den zur Verfügung stehenden Bauplatz hineingestellt von der Ausstellungsstrasse bis zur Limmatstrasse reicht, rund 53 m lang und 20 m breit. Er enthält im ersten Stock, zu dem eine 9 m breite Treppenanlage führt, den grossen Saal, einen Saal, der bei Konzertbestuhlung 1160 Sitzplätze fasst. Eine 9 m breite und 8 m tiefe Bühnenanlage, in der ganzen Höhe des Saales frei, ist vor allem als Konzertbühne gedacht, kann aber durch geschickte Vorhanganlagen in eine intime Theaterbühne umgewandelt werden. Dahinter liegen Besammlungs-, Garderoben- und Requisitenräume. Dieser grosse Saal, um dessetwillen im Grunde genommen das ganze Unternehmen geplant und ausgeführt worden ist, dient dem Industriequartier vor allem als Festsaal. Festlich, hell und überaus freundlich empfängt er jede Festgemeinde, wiewohl er ohne Schmuck gehalten ist, man müsste denn den 8 Meter hohen Bühnenvorhang aus grauviolettem Velour als Schmuck empfinden.



Grosser Saal - Blick gegen die Bühne

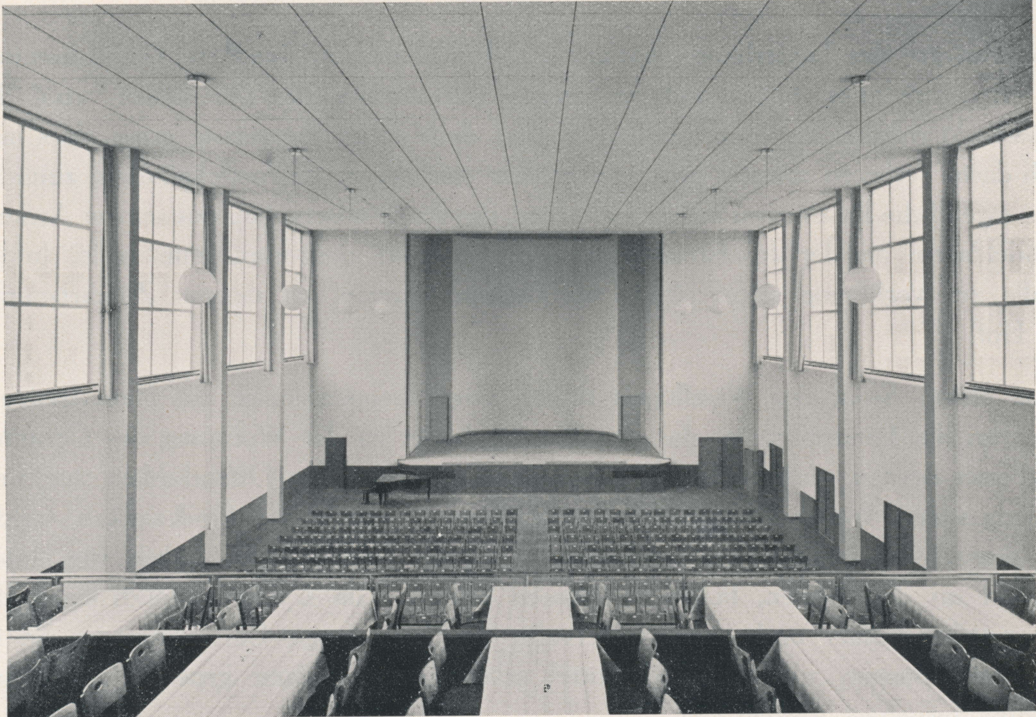
Die Bühne ist so gestaltet, dass sie als Sängertribühne wirkt und den Saal in hervorragender Weise zum Konzertsaal stempelt. Die Akustik ist denn auch überaus wohl gelungen und es ist anzunehmen, dass der grosse Saal des „Limmathauses“ als Konzertsaal bald stadtbekannt werde.

Zu diesem Saal kommt man durch das Hauptportal des Hauses an der Limmatstrasse, dem eine 14 Meter breite gedeckte Granitterrasse vorgelagert ist. Ein 5 Meter breiter Korridor, zu dessen beiden Seiten der öffentliche Lesesaal der Pestalozzigesellschaft und die 3 Sitzungszimmer liegen, führt in die grosse Garderobenhalle, deren spiegelverkleidete Tragsäulen dem Raum eine besondere Note geben. Ein glücklicher Gedanke war es, die eine Längswand dieser Garderobehalle mit 12 grossen Schaukästen zu verkleiden, in denen gesondert die Fahnen der Quartiervereine hängen.

Die gleiche Treppenanlage, welche zum grossen Saal und zu dessen Empore führt, bildet auch den Zugang zu den beiden Uebungssälen, dem Hegarsaal des 1. Stockes und dem Attenhofersaal des 2. Stockes. Der Hegarsaal bietet Raum für 150 Personen, der Attenhofersaal für 120. Beide werden den Gesangvereinen zu Uebungszwecken abgegeben und dienen ausserdem der Allgemeinheit als Versammlungs- und Vortragsräume. Ueber diesen Sälen, im Dachstock liegt die Heizerwohnung, sowie eine Atelierwohnung, welche an einen Kunstmaler vermietet ist.

Soviel vom Saalbau, an den sich nun nach Osten und Westen zwei Seitenflügel anschliessen. Zunächst sei die Rede von dem östlichen Seitenflügel, der den Saalbau mit der Johanneskirche verbindet und der diejenigen Räume enthält, welche ausschliesslich oder wenigstens in erster Linie der Kirchgemeinde Industriequartier dienen. In diesem Verbindungsbau liegt als Hauptobjekt der kleine Saal, ein Saal von 350 Sitzplätzen, von der Kirchgemeinde „Kinderlehrsaal“geheissen. In grün und silber gehalten macht er einen ungemein feierlichen Eindruck, besonders des Nachts, wenn seine indirekte Lichtanlage die Wände zum leuchten bringt, als ob das Licht aus diesen Wänden selber dringe. Ein kanzelartiges Rednerpult in hellgetöntem Holz bildet vorn in der Mitte den Hauptaccent des Raumes und betont seine Hauptbestimmung als Vortragssaal. Dass er sich auch für intimere Musikdarbietungen in besonderer Weise eignet, dafür bürgt seine ausgezeichnete Akustik.

Neben dem Kinderlehrsaal, unmittelbar an die Kirche stossend, liegt ein Unterweisungszimmer von 60 Sitzplätzen, gross und geräumig der Kirchgemeinde auch als Sitzungs-, Versammlungs- und Vortragszimmer dienend. Ueber diesem Unterweisungszimmer ist in einem Zwischengeschoss ein grosser Estrich- und Archivraum angeordnet und nochmals darüber, einen Treppenlauf höher eine grosse Klaubraumanlage für die konfirmierte Jugend und die Sigristenwohnung.



Blick in den grossen Saal von der Empore

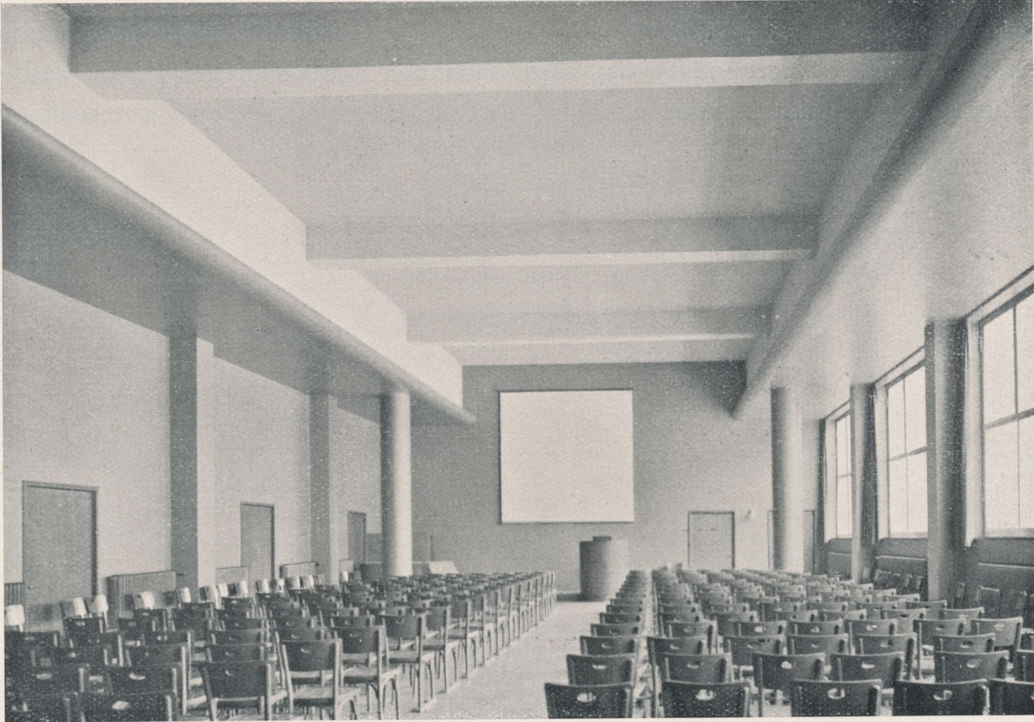
Der Westflügel des Volkhauses enthält zur Hauptsache das sogenannte Logierhaus. Er biegt gegen den Limmatplatz hin ab und setzt sich längs der neuen Ausstellungsstrasse gegen die alte Ausstellungsstrasse hin fort, ist aber noch nicht vollendet, sondern bricht einstweilen ungefähr in der Mitte seiner künftigen Ausdehnung mit einer Brandmauer ab. Sobald genügende Erfahrungen mit dem Logierhaus vorliegen und sich das Bedürfnis nach einem solchen vergrösserten Zimmermiethaus abgeklärt hat, soll dieser Teil des Unternehmens ebenfalls vollendet werden.

Das Parterre des Logierhauses enthält das Restaurant und die Post. Das Restaurant ist ein gemütliches, helles und geräumiges Wirtszimmer für 130 Gäste, wohl das grösste Wirtslokal im Industriequartier und doch nicht übermässig gross, dass man sich darin verlieren müsste. Sehr viel grösser sind dann die Postlokalitäten, zunächst das eigentliche Postbureau Industriequartier, das durch unsern Bau aus seinem Aschenbrödeldasein an der Josefstrasse befreit wurde und dem nun eine helle, luftige Halle zur Verfügung steht; dann das Paketpostbureau mit eigener Zufahrtsrampe im Hof.

Zum ersten Stock des Westflügels führen zwei Treppenhäuser, das Haupttreppenhaus an der Limmatstrasse, das den Zugang bildet zu der Wohnung des Geranten und zum Bureau, auch zu einem 4. Sitzungszimmer, das der Öffentlichkeit zur Verfügung steht. Weiter führt dieses Treppenhaus zu den beiden Stockwerken, welche die eigentlichen Logierzimmer enthalten, 57 an der Zahl, hübsch, sauber, wie Hotelzimmer an den langen, hellen Korridoren gelegen. Im 4. Stock endlich liegen die Angestelltenzimmer und eine wundervolle 40 Meter lange Gartenterrasse, die im nächsten Sommer, wenn es die Mittel erlauben zum ersten grossen Dachgarten Zürichs ausgebaut werden soll.

Das andere Treppenhaus liegt an der neuen Ausstellungsstrasse und führt im 1. Stock zu einer zweiten Klubzimmeranlage der Kirchgemeinde und zu der Wohnung der Gemeindehelferin, im 2. Stock zur Wohnung der Gemeindekrankenpflegerin des Industriequartiers.

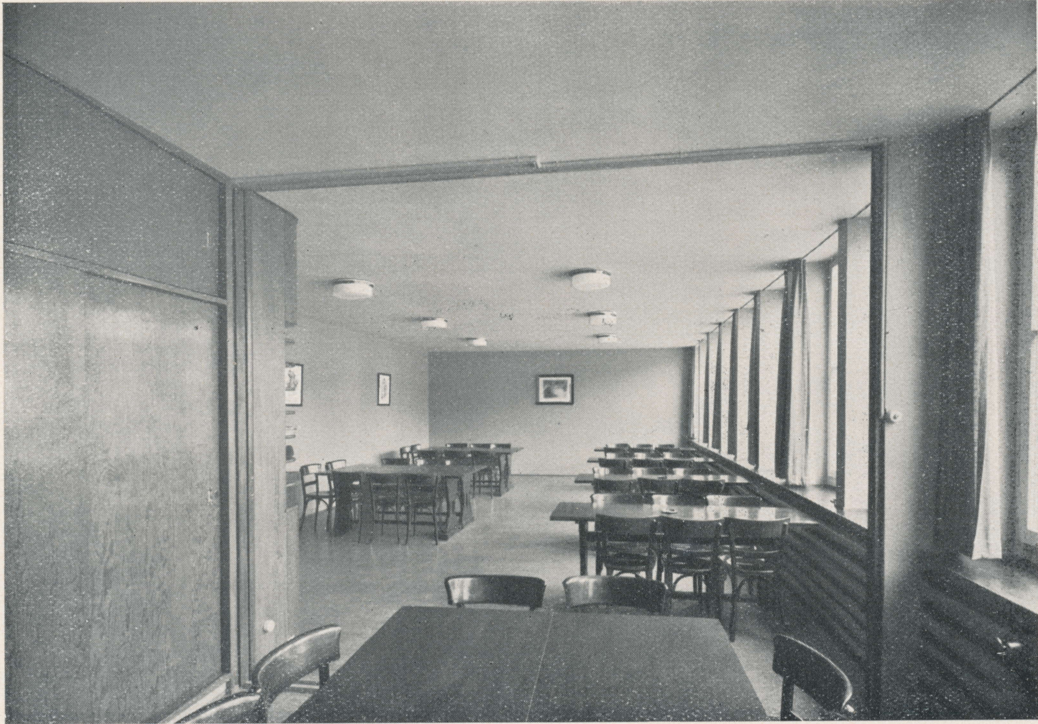
Bleibt noch ein Wort über das Souterrain, wo neben der grossen Oelheizungsanlage die öffentlichen Bäder liegen, mit Eingang von der Ausstellungsstrasse her. Vier Abteilungen sind hier geschaffen, 2 für Männer und 2 für Frauen, nämlich je eine Abteilung für Reinigungsbäder (Wannen und Douchen) und je eine Abteilung für medizinische Bäder (Heissluft-, Dampf- und Lichtbäder). Folgt die grosse Wäscherei und Glätterei und schliesslich die Wirtschaftsküche nebst Nebenräume. Es blieb aber



Der kleine Saal

immer noch Platz für eine grosse Autogarage, für einen Lagerkeller und für das Krankenmobilien-Magazin des Quartiers, alle zugänglich über eine Rampe von der Ausstellungsstrasse her.

So stellt das Volkshaus „Limmathaus“ ein central gelegenes Quartiergesellschaftshaus vor, gebaut und wohl ausgestattet mit allen Räumen, die für die manigfaltigen Bedürfnisse des Zusammenarbeitens und Zusammenkommens eines Quartiers nötig sind. Nach neuzeitlichen Methoden gebaut und diesen Methoden gemäss modern gestaltet und ausgerüstet steht es da als ein Wahrzeichen der Solidarität eines ganzen Stadtkreises, dessen Bevölkerung über die Gegensätze der Wirtschaft, der Politik und der Konfession hinweg sich zusammenfand zu dieser grossen und schönen Unternehmung.

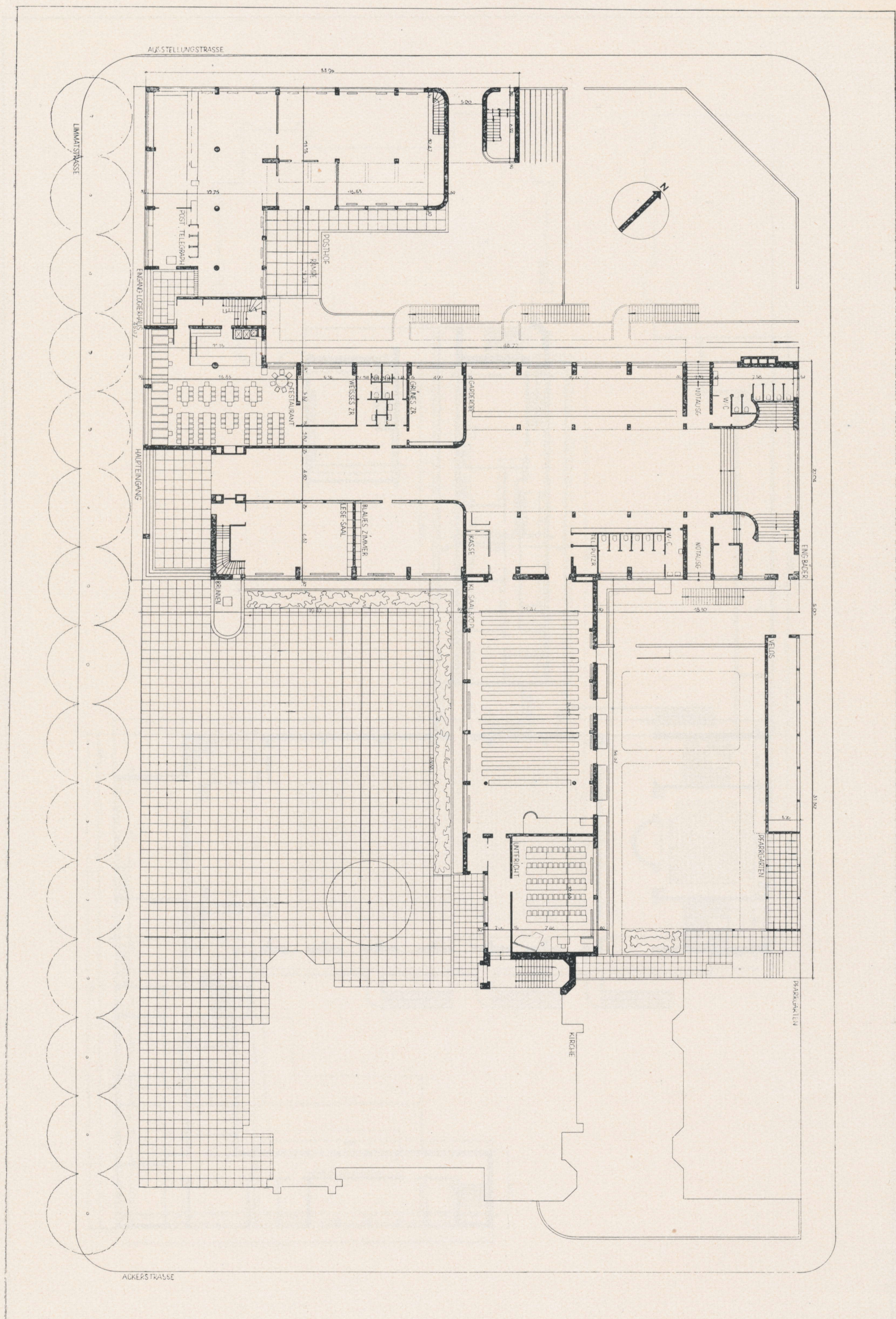


Klubzimmer mit Bibliothek

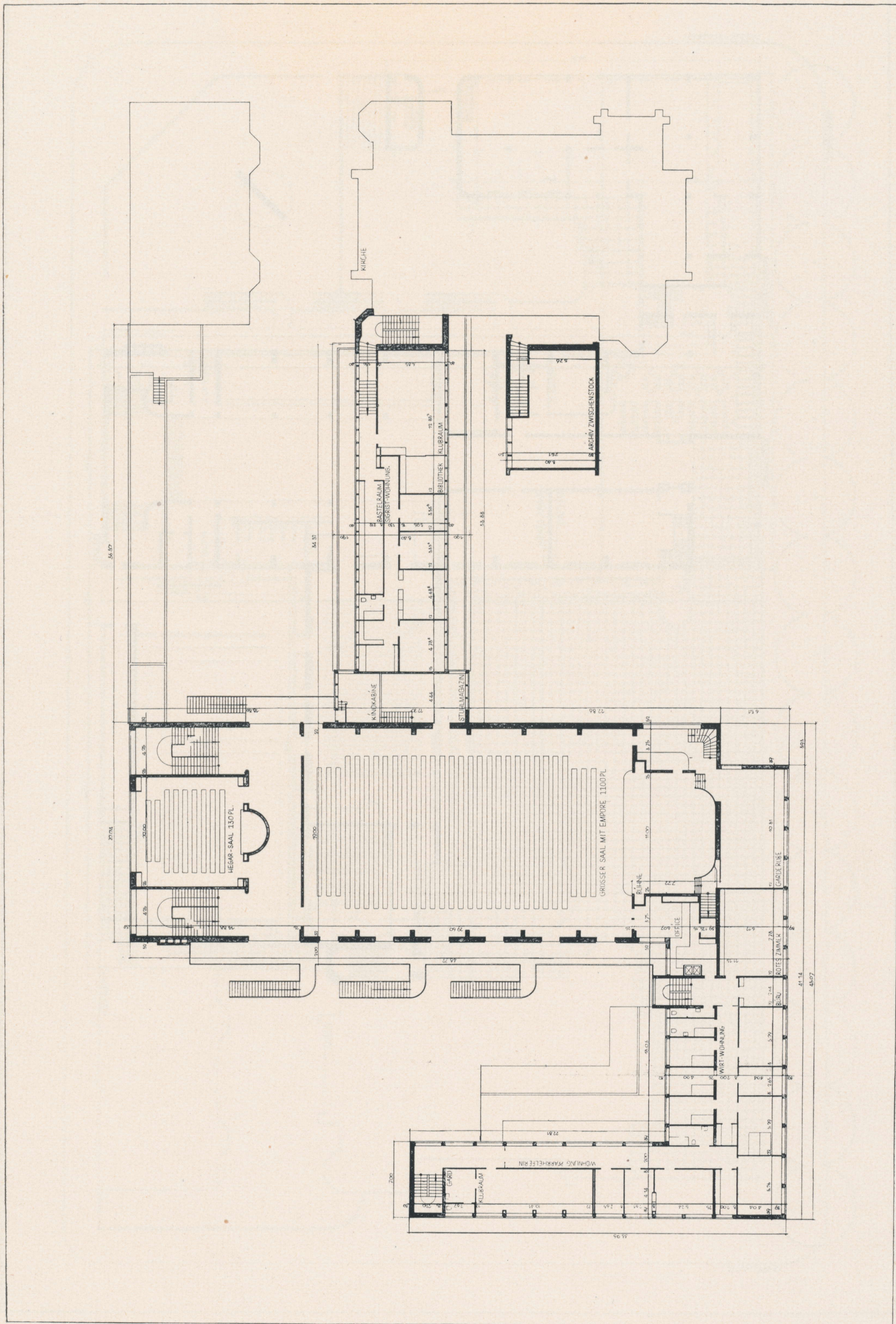
Ausführung: Fa. Breitinger & Hampp, Werkstätte für Möbel und Innenausbau, Zürich



Das Restaurant



Grundriss des Parterre



Grundriss des I. Stockes